

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1857**

16.10.1857 (No. 243)



## Die Wahlen in den Donaufürstenthümern.

### III.

So die Stellung der beteiligten Mächte zu der Unionsfrage, und so die ausgesprochenen oder nicht ausgesprochenen leitenden Ideen ihrer Politik. Es wird sich zeigen, welches Resultat aus dem Kampfe der widerstrebenden Meinungen hervorgehen wird.

Wer zu einem richtigen Urtheil über die Streitfrage gelangen will, darf sich nicht durch die Sonderinteressen der beteiligten Parteien bestimmen lassen; er muß die Ansichten derselben prüfen, das Für und Wider gegen einander abwägen und von einem höhern Standpunkt aus auszugleichen suchen. Diesen höhern Standpunkt sehen wir in den allgemeinen politischen und völkerrechtlichen Beziehungen, mit denen auch — wie wir überzeugt sind — das deutsche Interesse Hand in Hand geht.

Der Einmischung Europa's in den Krieg zwischen Rußland und der Pforte lag der Gedanke zu Grunde, daß die Aufrechterhaltung der Türkei eine europäische Nothwendigkeit, eine Grundbedingung des europäischen Gleichgewichts sei, womit sich weder das von Rußland angestrebte Schutzwahlrecht über die griechisch-katholischen Unterthanen des Sultans, noch irgend ein anderes Arrangement, welches einen Verlust der Pforte an Macht oder Länderbesitz in sich schließt, vertrüge. „Erhaltung der Integrität der Türkei und der Souveränität des Sultans“ war das Loosungswort Europa's; nicht gerrütet und geschwächt, sondern gestärkt und gekräftigt sollte die Pforte aus diesem Kampfe hervorgehen. Hunderttausende von Menschenleben und Milliarden Geldes haben die Mächte für diese Idee geopfert, und die Aufnahme der Türkei in den europäischen Verband, sowie der Separatvertrag Frankreichs, Englands, und Oesterreichs zur Garantie der Bestimmungen des Pariser Friedens haben die Durchführung derselben vollendet.

Die Gegner der Union erinnern mit Recht daran, daß die Verschmelzung der Fürstenthümer zu einem Einheitsstaat mit dieser durch völkerrechtliche Verträge sanctionirten neuen Stellung der Türkei sehr wenig in Einklang sei. Sie weisen mit Recht auf S. 22 des Pariser Vertrags, wornach unter allen Umständen die bisherige Oberherrlichkeit der Pforte über diese Länder fortbestehen und kein auswärtiger Schutz von irgend einer beteiligten Macht ausgeübt werden soll, daß aber die Union, wie sie auch eingerichtet werden möge, die Oberherrlichkeit der Pforte nur benachteiligen könne. Wollte man eine politische Ordnung etwa auch nur nach Art der serbischen herstellen, so weiß man, wie gering der Einfluß der Pforte in Serbien ist, und im Verlauf des orientalischen Kriegs hat es sich gezeigt, wie wenig Verlaß dieselbe gewährt. Wollte man aber einen auswärtigen Prinzen als erblichen Fürsten an die Spitze der vereinigten Fürstenthümer stellen, so wären die Inkonvenienzen noch größer; er müßte nach Maßgabe des Pariser Vertrags Basal der Pforte werden, eine Stellung, der er sich voraussichtlich so bald als möglich zu entziehen suchen würde, und darin würde er in der oppositionellen Strömung der öffentlichen Meinung im Lande selbst jede Unterstützung finden. Eine endlose Reihe von Verwicklungen könnte nicht ausbleiben, die sich jeweils steigern würden, sobald irgend eine trübe Wolke an dem Horizont der europäischen Politik aufstiege. Die Emanzipation beider Provinzen würde Andere zur Nachahmung reizen, und klein und schwach, wie das Land sei, würde es jede Gelegenheit benützen, sich auf Kosten der Türkei zu vergrößern. Man habe ein neues Griechenland im Norden, nur mit noch größern Gefahren, indem alle Fernwürfnisse sofort noch mehr einen europäischen Charakter annehmen müßten, als in dem an einem Ende des Welttheils gelegenen Königreiche Griechenland. Wollte man das Land gar sogleich für souverän erklären, so verlege man offenbar den Pariser Vertrag, und es nütze wenig, wenn man ihm etwa, wie Belgien, ewige Neutralität zugesprochen und zur Pflicht machen wolle.

Wir glauben, daß diese Einreden nicht widerlegt werden können, und halten sie überdies für so gewichtig, daß man schon ihre Wegnahme von dem Projekt des Einheitsstaates Umgang nehmen sollte. Dazu kommen noch die speziell von Oesterreich und England befürchteten Folgen, die, wenn sie zunächst auch mehr das eigene Privatinteresse betreffen, unter Umständen doch eine Tragweite annehmen könnten, welche für den europäischen Frieden leicht sehr gefährlich wären.

Bei der Wichtigkeit dieser höhern Nothwendigkeiten sollte den Wünschen der Bevölkerung in Betreff der politischen Organisation der Fürstenthümer selbst dann nur ein sehr ungeordneter Werth beigelegt werden, wenn die Organe, die ihnen Ausdruck geben sollen, durch lautere Mittel zu Stande gekommen wären, als bei den letzten Wahlen. So aber haben wir ein bloßes Partivotum zu erwarten. Die eigentliche Meinung der Bevölkerung wird sicherlich zu Tage treten, wenn einmal die Schwindelpepe vorüber ist, und wenn spezielle Fragen von mehr handgreiflicher Bedeutung aufs Tapet kommen sollten, als da sind: Sitz der Regierung (ob Bucharest oder Jassy), Sitz der obersten Staatsstellen, Zivilliste, vermehrte Staatslasten aller Art, kurz Fragen, bei denen es sich um Bevorzugungen des einen oder des andern Fürsten-

thums und seiner Angehörigen, und um eine Steigerung der Kosten des Staatshaushalts handelt.

Allen diesen Unzulänglichkeiten wird vorgebeugt, wenn beide Länder, wie bisher, politisch getrennt bleiben, aber eine Organisation erhalten, die es ihnen möglich macht, gewisse gemeinschaftliche Interessen einheitlich zu verwalteten. Wir rechnen dahin das Handels-, Münz-, und Verkehrswesen, den Straßen- und Eisenbahn-Bau, das Militärsystem, gleichartige Rechtspflege, etwaige Errichtung eines gemeinschaftlichen obersten Gerichtshofes, einer gemeinschaftlichen Universität etc. Auf diesem Wege wäre für die Bedürfnisse, auf die es in diesen Ländern vorerst zumeist ankommt, viel zu erreichen; und wenn einmal die Vorbedingungen andere sein werden, als sie jetzt sind, ließe sich auch im Ausbau der Verfassung jeweils ein Schritt weiter gehen. Es ist Dies der Hauptfrage nach der Weg der organischen Assimilation, den Lord Clarendon schon vor einiger Zeit vorgeschlagen hat, und dem wir dem Prinzip nach unbedingt unsern Beifall geben.

Auch glauben wir, daß er dem deutschen Standpunkt am meisten entspricht. Wenn Preußen sagt, es wünsch, daß seiner Handelsbeziehungen wegen im Grund überhaupt nur eine feste Ordnung in den Fürstenthümern bestehe, so deutet es damit allerdings das nächste Hauptinteresse an, welches das nichtösterreichische Deutschland an der Donaufürstenthümer-Frage hat. Aber eine feste Ordnung erwarten wir gerade durch die Errichtung eines Einheitsstaates nicht; wir glauben vielmehr gezeigt zu haben, daß er naturgemäß wenig den Reim zu Verwicklungen in sich trägt, die leicht den allgemeinen Frieden stören könnten; und daß in diesem Falle Deutschland davon nicht unberührt bleiben kann, das hat der orientalische Krieg gezeigt, der mit einem Frieden endete, welcher zwar die streitenden Parteien nach allseitigen schweren Opfern wieder versöhnt, nicht aber die widerstrebenden Interessen allseitig befriedigt hat. Auf Deutschland müssen aber neue Verwicklungen um so eher zurückwirken, als sie zunächst Oesterreich betreffen; und Oesterreich als deutsche Bundesmacht hat überdies gerechte Ansprüche, daß eines seiner Sonderinteressen von der europäischen Bedeutung, wie das in Rede stehende, auch in dem übrigen Deutschland Berücksichtigung finde. Mit Befriedigung vernimmt man, daß in jüngster Zeit auch Preußen sich dieser Auffassung mehr nähern soll.

Wir können nur wünschen, daß sie schließlich auch vor dem Forum des europäischen Arcopags den Sieg davontragen möchte.

**Berichtigung.** In dem Aufsatze des gestrigen Blattes: „Die Wahlen in den Donaufürstenthümern“, muß es im 2. Absatz heißen: Die Pforte und Oesterreich verwarfen schon damals das besonders von Frankreich und England protegirte (statt „projectirte“) Unionsprojekt.

## Der Aufstand in Indien.

Zur Orientirung über die indische Frage möchten wir eine so eben in Leipzig erschienene Flugchrift von Leopold v. Drlich empfehlen. Sie führt den Titel: „Sendschreiben an Lord W. über den Militäraufstand in Indien, seine Ursachen und seine Folgen.“ Der Verfasser ist ein ehemaliger preussischer Offizier, der, als historischer Schriftsteller bekannt, vor etwa 10 Jahren Indien bereist und seitdem den Gang der dortigen Begebenheiten mit Aufmerksamkeit verfolgt hat. Unter den Ursachen des Aufstandes führt er in erster Reihe die Gebrechen und Uebelstände der indischen Armee an. Ein maßloser Luxus der Offiziere habe die Bewegung höchst schwerfällig gemacht und die Offiziere der Mannhaft entsemet. Die Sepoyregimenter seien zu spärlich mit englischen Offizieren ausgestattet und unter diesen nur wenige gewesen, die es verstanden hätten, ein vertrauensvolles Verhältnis mit den Sepoys anzuknüpfen und Einfluß zu gewinnen. Ueberhaupt sei die europäische Armee in Indien viel zu klein für die ungeheure Ausdehnung der von den Engländern in Besitz genommenen Ländermassen gewesen.

Der Civilverwaltung gibt Drlich weitans den Vorzug vor der Militärverwaltung. Sie sei im Ganzen zweckmäßig und geordnet gewesen, habe mit wenigen Ausnahmen streng auf Gerechtigkeit, Unparteilichkeit und Unbestechlichkeit gehalten, und auf die Sitten, Gebräuche, und Religion der Eingeborenen sehr schonende, vielleicht nur zu ängstliche Rücksicht genommen. Die Regierung habe für Schulbildung in den letzten zwanzig Jahren ungläublich viel gethan, aber mit ängstlicher Vermeidung der christlichen Lehre. So sei aus der Jugend entweder ein ungläubiges, atheistisches Jung-Indien hervorgegangen, oder seien die jungen Leute nach vollendeter Schulbildung wieder in das gögendienerische Wesen zurückgefallen. Man habe dabei dem abgöttischen Gögendienst der Hindus und der Mohamedaner nicht nur einfache Duldung, sondern viel zu viel positive Rücksicht und Schutz angedeihen lassen. Diese ängstliche Ueberwachung, dem Indier in seiner Religion ja nicht nahe zu treten, sei den Hindus und noch mehr den fanatischen Mohamedanern nicht entgangen und sicher nur als Schwäche ausgelegt worden. Die Muselmänner, aus denen

ein großer Theil der indischen Bevölkerung bestehe, seien ein entartetes Geschlecht, das weder die Gebote des Korans mehr halte, noch die guten Lehren des Bramanenthums, aber überall das gögendienerische Wesen und die Unsitlichkeit der Hindus sich angeeignet habe. Die Herrschaft und Autorität der Priester sei gewaltig erschüttert worden durch die auch nach Indien verbreiteten Erfindungen der Eisenbahnen und Telegraphen, die Geister seien dadurch mächtig angeregt und die alte Gewohnheit der Unterordnung unter die höheren Rassen vielfach gebrochen worden. Dies habe natürlich auch seinen Einfluß auf die Disziplin der Armee gehabt. Viel habe in neuester Zeit auch der russische Krieg dazu beigetragen, die Gährung zu vermehren. Russische Agenten, besonders Polen, haben eifrig daran gearbeitet, den persischen Hof zu gewinnen, und es sei sehr wahrscheinlich, daß zwischen Persien und den indischen Fürsten Verbindungen stattgefunden haben, die bei der leidenschaftlichen Neigung der Orientalen zu Intriguen bald die bewaffnete Macht in das Gewebe ziehen konnten. Schwäche und Mißgriffe der Militärbehörden förderten den Ausbruch der Gährung, und der erste bedenkliche Aufstand, der im September 1855 zu Bokorum im Reiche des Nizam gegen den wackern Oberst Colin Mackenzie sich richtete, wurde anstatt mit strenger Bestrafung mit feiger Amnestie behandelt und so der Insubordination eine Brücke gebaut.

So gefährlich Drlich auch die Verhältnisse schildert, so rechnet er doch mit großer Sicherheit darauf, daß der Aufstand bis zum nächsten Frühjahr bekämpft sein werde, aber glaubt, daß Jahre vergehen werden, bis das Ansehen des Gesetzes in Indien wieder hergestellt sei. Als Folge dieser Ereignisse stellt er eine wesentliche Umgestaltung der Regierungsweise Indiens in Aussicht. Denn Das müsse jedem mit der Lage der Dinge vertrauten Britten klar geworden sein, daß die Zwittergestalt einer Regierung, welche aus einem Hofe der Direktoren, einer Zentralbehörde und einem Generalgouverneur und dessen Rath besteht, nicht fortbauern könne. Ganzliche Einverleibung Indiens in das großbritannische Reich sei das einzige Mittel zur Befestigung der englischen Herrschaft in Indien. (Schw. M.)

## Deutschland.

**Heidelberg, 13. Oct. (M. Z.)** Von Brombeer- und Haselstauden überwachsen und beschattet, lag über ein Jahrhundert in einer wenig beachteten Ecke des hiesigen Schlossgartens die riesengroße, kolossale Figur des Flusgottes Rhenus. Das mächtige Haupt, die breite Brust, das bartumwallte Kinn und Antlitz des Gottes sind noch gut erhalten; Arme und Beine aber waren bei den früheren Verwülfungen des Schlosses durch einheimische und ausländische Vandalen zerschmettert worden. Auch die Urne, das unzertrennliche Attribut der Wassergötter, ward arg beschädigt von rohen Häupten. In seinem stillen Winkel bei den kühlen Basaltgrotten trauerte lange Zeit der zertrümmerte Flusgott Rhenus. Als vor fünf Jahren dem Hrn. Kastellan Richard die Inspektion der hiesigen weltberühmten Schloßruine übertragen ward, widmete er auch diesem, wie so manchem andern Ueberrest alter Zeit seine ganz besondere Aufmerksamkeit. Es gelang ihm, mehrere abhanden gekommene Gliedmaßen des verfallenen Flusgottes wieder aufzufinden, und im August dieses Jahres ließ er den möglichst restaurirten Rhenus in denselben von einer herrlichen Bergwiese umgrünter Weiber zurückversetzen, in welchem er vor 230 Jahren lag, auf Felsen gebettet und von Schilfrohr und Wasserlilien idyllisch umarmt umspielt und umwachsen. Wenn, durch die Regengüsse des Spätherbtes genährt, Quellen und Waldbäche wiederum rauschen, dann wird auch der von grünen Auen und Abhängen lieblich umgürtete Weiber des Flusgottes mit Wasser reichlich gefüllt sein, und Schilf und andere üppigwachsende Wasserpflanzen werden die Brust und die Hüften des restaurirten Rhenus umgaulen. Der von modernen Barbaren arg mißhandelte alte Flusgott ist wiederum zu Ehren gebracht und an seine frühere Stätte gebettet worden.

**Heidelberg, 13. Oct. (M. Z.)** Der Zweigverein der evangelischen Gustav-Adolph-Stiftung in der Diözese Oberheidelberg hat dieses Jahr allein eine Einnahme von 1100 fl. Nachdem sie 10 Jahre lang nur 60 bis 70 fl. jährlich betragen hatte, hob sie sich auf 150, auf 300, auf 550, auf 750, und jetzt auf 1100 fl. Er wird sein Jahresfest Donnerstag den 22. Oct. in Schweszingen begehen.

**Am Neckar, 13. Oct.** Auf den Heideberger Fruchtmarkt kamen gestern 519 Mtr. Früchte; davon wurden 54 Mtr. eingestellt und 465 um 2943 fl. 58 kr. verkauft. Korn kostete durchschnittlich 200 Pfund 11 fl. 48 kr., Abschlag 17 kr.; Kernen 11 fl. 11 kr., Abschlag 9 kr.; Gerste 9 fl. 13 kr., Abschlag 18 kr.; Spels 130 Pfund 5 fl. 39 kr., Abschlag 16 kr.; Hafer 6 fl. 9 kr., Abschlag 37 kr. Für Tabak noch immer keine Ausbitten, von Cigarrenexport gar keine Rede; mehrere Fabriken haben ganz geschlossen, andere einen Theil der Arbeiter entlassen. Gutes Deckblatt wird zu 20 und 22 fl. angeboten, aber nicht gekauft; die Berichte aus Nordamerika lauten immer ungünstiger. Der Schwindelhandel hat überhaupt und, wie es scheint, in allen Produkten seine Krisis erreicht, und es muß selbst in das gesunde



Fleisch geschnitten werden, um eine radikale Genesung beizuführen.

**Mannheim, 14. Okt.** Gestern war auf dem Zeughausplatz hier feierliche Parade, wobei die gegenseitige Vorstellung der Offiziere des 2. Infanterieregiments, Prinz von Preußen, und des 3. Dragonerregiments stattfand; die beiden Regimentsmusiken spielten abwechselnd. Nachmittags fanden sich sämtliche Offiziere der Garnison auf dem Mühlau-Schlösschen ein, und die Musik der Infanterie zeigte sich in schönen Vorträgen. Gestern Abend war das Theater — die „Weise Frau“ — wurde improvisiert, wurde aber gut durchgeführt — von Offizieren der Infanterie, ebenso von Unteroffizieren besonders besucht.

**Mannheim, 14. Okt.** Gestern Abend kam Se. Königl. Hoheit der Prinz von Wales nebst Gefolge hier an und übernachtete im Gasthause zum „Europäischen Hofe.“

**Baden, 15. Okt.** Gestern traf Ihre Kais. Hoheit die verwitwete Frau Großherzogin Stephanie wieder hier ein, nachdem Höchstdieselbe sich einige Zeit in Weinburg bei ihrer durchlauchtigsten Tochter, der Frau Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen, aufgehalten.

**Waldkirch, 14. Okt.** Vor einigen Tagen verließ uns Hr. Amtsrevisorats-Berwalter Völlhard, um in gleicher Eigenschaft seine Amtshätigkeit in Triberg zu eröffnen. Während seines fünfzehnjährigen Wirkens dahier als Notar und Amtsrevisorats-Berwalter hat er sich sowohl durch seine Berufstüchtigkeit als leutseliges Benehmen die Liebe und Achtung des ganzen Bezirks erworben. Ein freundliches Andenken wird ihm daher von unserer Seite stets erhalten bleiben und aufrichtige Wünsche seiner zahlreichen Freunde begleiten ihn in seinen neuen Wirkungskreis.

**Aus dem Münsterthal, 14. Okt.** Die „Fröhr. Ztg.“ bringt Näheres über den schon erwähnten Ausflug H. K. K. Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin in das Münsterthal. Unter fortgesetzten Völkerschüssen, die vielfach von den Bergen widerhallten, und unter dem feierlichen Geräusche aller Glocken fuhren H. K. Hoheiten das Thal entlang und stiegen bei Ihrer Excell. der Oberhofmeisterin Freiin v. Roggenbach ab. Als die freundliche Kunde von der Ankunft der allerhöchsten Herrschaften sich verbreitete, fanden sich alsbald bei dem Portale des Freiherren v. Roggenbach'schen Schlosses Fröhr. v. Landenberg mit Familie, die H. H. Ditzgeistlichen, Bürgermeister und die Gemeinderäte, sowie die Lehrer mit der Schuljugend ein, worauf dann beim Erscheinen H. K. Hoheiten Hr. Pfarrer Serrier im Namen der ganzen Einwohnerschaft das geliebte Herrscherpaar in einer kurzen Ansprache auf's ehrfurchtsvollste begrüßte, worüber Höchstdieselbe sich sehr erfreut war. Auch wurde das von einer Schülerin vorgetragene Gedicht huldvoll aufgenommen. Hierauf besuchten H. K. Hoheiten unsere herrliche, reich geschmückte ehemalige Klosterkirche. Bei dem Eintritt in dieselbe wurde von der Schuljugend die Volkshymne: „Heil unserm Fürsten, Heil!“ mit Orgelbegleitung angestimmt. Nach Vollendung dieses Gesanges besuchten H. K. Hoheiten noch die hiesige Anstalt zur Rettung und Erziehung armer Kinder und legten für dieselbe das wärmste Interesse an Tag. Um drei Uhr nahmen die allerhöchsten Herrschaften bei Ihrer Excell. der Freiin v. Roggenbach das Mittagmahl ein, während welchem Völkerschüsse das Thal durchtönten. Nach aufgehobener Tafel besuchten H. K. Hoheiten mit einem Besuch den Fröhr. v. Landenberg auf seiner reizend gelegenen Villa. Bei der Abends gegen 6 Uhr erfolgten Rückkehr nach Badenweiler trug das Echo der Völkerschüsse und des allseitigen Hochrufens das Wohl der Bewohner des Thales, vereint mit den aufrichtigsten Segenswünschen, dem geliebten Fürstenpaar in tausend Stimmen nach.

**Nadolphzell, 13. Okt.** Gestern wurde dahier ein landwirthschaftliches Bezirksfest gefeiert. Dasselbe entwickelte sich, von der schönsten Witterung begünstigt, sehr gut, daher zur Zufriedenheit einer überaus zahlreichen Menge von Theilnehmern und Gästen von nah und fern, wozu insbesondere auch die Stadt Konstanz unter Benützung eines Dampfbootes ein ansehnliches Kontingent gestellt hatte. Das Programm versprach, was man den Umständen gemäß erwarten konnte; die Ausführung aber gelang in dem Maße, daß ohne Zweifel das Publikum dem Vereinsvorstand wie dem Komitee dafür zu freundlichem Dank verpflichtet ist. Nachdem bei Tagesanbruch das Fest durch Geschützesalven und Musik angekündigt worden, rückten gegen 8 Uhr von den einzelnen Landgemeinden her die schön geschmückten Festwagen an, und stellten sich nach wohlgeordnetem Zuge im Kreise auf dem Marktplatz auf. Verzierungen, Inschriften, und Embleme der Wagen gaben Zeugnis davon, welches großes Interesse an dem Fest und der ihm zu Grunde liegenden Sache unsere Nachbarn zu uns geführt habe. Nach Beendigung des in der Pfarrkirche abgehaltenen feierlichen Dank-Gottesdienstes bewegte sich der Einzug in die Fest- und Ausstellungshalle mit Musik, voran die Stadtfahne, woselbst der Vereinsvorstand die Versammlung in einer gut gewählten Rede begrüßte. Hierauf folgten in vorgeschriebener Reihe: Probepflügen, Anwendung verschiedener Geräthe, Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte und Werkzeuge, Preisgericht, Vertheilung von Preisen an Landwirthe und würdige Diensthöfen, Ausscheidung der für die Auspielung zu bestimmenden Geräthschaften, Festmahl und Volksbelustigungen verschiedener Art. Die sehr sinnig verzierte Ausstellungshalle bot in ausgesuchtester Weise dem Auge Alles dar, was die einzelnen Verzweigungen landwirthschaftlicher Thätigkeit in ihrer zeitgemäßen Veredlung repräsentiren und Zeugnis geben konnte von den höchst erfreulichen Fortschritten, welche der Feld-, Neb- und Gartenbau bei uns gemacht hat, und über die Auswahl und Ordnung der Werkzeuge sowohl als der Produkte war nur eine Stimme der Freude und Bewunderung hörbar. Spät am Abend kehrten frohlich und in ihren Erwartungen ohne Zweifel befriedigt

unsere Gäste in die Heimath zurück, und wir glauben, daß alle Theilnehmer diesem Feste ihre angenehme Erinnerung, viele derselben aber einen wohlthätigen und wirksamen Eindruck davon bewahren werden. Die Feier des Tages wurde durch einen Fackelzug mit Musikbegleitung geschlossen.

**Nürnberg, 12. Okt.** Der k. qu. Archivsekretär Hr. Dr. M. Mar. Mayer dahier veröffentlicht unterm 10. Okt. Folgendes: „Zur Nachricht. Die gegen mich gerichteten Schmähungen und Verleumdungen, sowie der gestern Nacht auf mich gemachte Mordanschlag (K) zwingen mich, die Herausgabe meiner Zeitschrift „Der Frankendote aus Nürnberg“ auf einige Zeit zu unterbrechen und mein Recht höhern Orts zu suchen. Das Nähere bald umständlicher.“

**Worms, 14. Okt.** Nachdem das Luther-Denkmal, welches hier errichtet werden soll, von dem badischen Fürstenthause schon mehrfache Beweise warmer Sympathie erhalten hatte, wurde ihm in diesen Tagen eine weitere fürstliche Spende zu Theil, indem Se. Großh. Hoheit der Markgraf Maximilian gnädigst geruhet, dem Vereinsauschusse einen Beitrag von 100 fl. übersenden zu lassen.

**Frankfurt, 14. Okt.** (Fröhr. Bl.) Auf der Rückkehr von seinem längeren Aufenthalt auf Schloß Johannisberg ist heute Se. Durchl. der Fürst Metternich mit Familie hier eingetroffen, im Hotel „zum römischen Kaiser“ abgestiegen, und wird morgen die Reise nach Wien fortsetzen. Wie man vernimmt, ist in heutiger Sitzung des Senats der zum Tode verurtheilte Babergerhelfer Keller zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

**Berlin, 13. Okt.** Das Befinden des Königs war im Laufe des gestrigen Tages befriedigend. Ueber die Natur der Krankheit sollen die Aerzte noch nicht einig sein: ob sich ein Schnupfen, ein Giftstoff auf das Gehirn geworfen oder ein Schlaganfall vorhanden gewesen, bleibt noch zweifelhaft. Für die erstere, günstigere Annahme spricht der Umstand, daß der König sich eine Erkältung in diesem wechselvollen Wetter zugezogen haben dürfte, da er aus dem neuen Palais nach einer Theatervorstellung erhitzt ohne Kopfbedeckung herausgetreten war, um den abreisenden König von Sachsen an den Wagen zu geleiten, und die gewohnten Spaziergänge an den schon kalten Abenden nicht aussetzte. In der Domkirche werden seit Samstag allabendlich Gebete für Se. Majestät abgehalten, welche sehr besucht sind. Se. Großh. Hoheit der Prinz Wilhelm von Baden, welcher gestern Nachmittag 2 Uhr an den Hof nach Potsdam gefahren war, kehrte Abends 6 Uhr wieder von dort nach Berlin zurück. In Köln hat aus Anlaß der Krankheit Sr. Maj. des Königs und auf den Wunsch des Kultusministers Hr. v. Raumer das erzbischöfliche Generalvikariat in einem deshalb erlassenen Zirkulare an die Stadt- und Landdechanten der Erzdiözese Köln öffentliche Gebete ausgesprochen.

**Berlin, 13. Okt.** Während gestern Abend mehrfach beunruhigende Gerüchte über das Befinden Sr. Maj. des Königs umliefen, lauten die heutigen Nachrichten übereinstimmend günstig. Es ist in dem Zustand des hohen Kranken nunmehr eine entschiedenere Wendung zum Besseren eingetreten. Der König hat den größten Theil der letzten Nacht ruhig geschlafen, ohne durch wiederkehrende Blutwürgungen gefört zu werden. Ueberhaupt sind gefahrdrohende Komplikationen seit Sonntag nicht mehr hervorgetreten. Begreiflicher Weise dauert die große Schwäche und Abspannung bei dem erlauchten Kranken noch fort. Es fehlt dabei aber in wachsender Maße die Klarheit des Bewußtseins zurück. Auch wird die Sprache zusammenhängend. Gestern Abend hat dem Vernehmen nach der König an seine Umgebung die Frage gerichtet, wie lange er schon krank sei. Als geantwortet wurde, sechs Tage, hat Höchstdieselbe geäußert: „Ich glaube, es wäre schon viel länger.“ Die Angaben mehrerer Blätter von längeren Unterredungen, welche der König schon am Samstag und Sonntag mit mehreren Prinzen gehabt haben soll, erweisen sich als irthümlich. Außer Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen hat bis jetzt überhaupt noch Keiner von den erlauchten Brüdern Sr. Majestät im Krankenzimmer verweilt. In der Regel sind nur die Aerzte und einige Personen von der Bedienung bei dem erlauchten Patienten. Man sucht nach Möglichkeit jede Störung zu vermeiden, die nachtheilig wirken könnte. Die Aerzte sollen der Meinung sein, daß es sich für den König empfehlen würde, bis zu seiner völligen Wiederherstellung von den Staatsgeschäften fern zu bleiben. In Bezug auf eine Stellvertretung sind aber noch immer keine Bestimmungen getroffen, indem dazu vor Allem die Einholung der Willensmeinung des Monarchen notwendig ist. Bis jetzt hat der Zustand des hohen Kranken eine Anregung dieser Frage nicht erlaubt. Als Beweis für die fortschreitende Besserung in dem Befinden Höchstdieselben dürfte übrigens auch der Umstand anzusehen sein, daß gestern Abend seit Donnerstag zum ersten Male wieder Mitglieder der königlichen Familie Potsdam verlassen haben, um nach Berlin zu gehen. Gestern trafen die Prinzen Albrecht und Adalbert, heute Vormittag die Prinzen Friedrich Karl, Friedrich, und Georg von Sanssouci hier ein. Die hohen Herrschaften kehrten nachmittags dorthin zurück. Heute Mittag trat das Staatsministerium zu einer Sitzung zusammen. Der Ministerpräsident v. Manteuffel begab sich um 5 Uhr wieder nach Sanssouci. In diesen Tagen steht an unserm Hofe der Besuch der Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz zu erwarten. Die sonst üblichen Festlichkeiten finden diesmal am Geburtstag des Monarchen nicht statt. Namentlich sind alle Festdiner und Tanzvergünstigungen abgesagt. Hier in Berlin wird der Tag durch gottesdienstliche Feiern in allen Kirchen begangen. Die akademischen und Schulfeierlichkeiten, sowie die Armenspeisungen finden in der herkömmlichen Weise statt.

**Berlin, 14. Okt.** Die heutige „Zeit“ bringt Folgendes aus Potsdam vom 13. Okt. Abends: Im Krankheitszustand des Königs ist im Laufe des heutigen Tags in keiner Weise eine nachtheilige Veränderung eingetreten. Es ist die

Besserung und Kräftigung vielmehr so vorgeschritten, daß derselbe sich auf einige Augenblicke an das Fenster hat geleiten lassen und seine Freude über die durch klare Herbstluft begünstigte Aussicht äußern konnte.

**Berlin, 14. Okt.,** Vormittags. (T. D. d. A. 3.) Aus Sanssouci von heute halb 9 Uhr Morgens. Der König hat eine sehr gute und zufriedenstellende Nacht gehabt, und ist in Folge dessen ein Zuneimen der Kräfte heute Morgen nicht zu verkennen.

**Berlin, 14. Okt.,** Nachts 10 Uhr 17 M. (T. D. d. A. 3.) Sanssouci, Abends 7 Uhr. Das Befinden Sr. Maj. des Königs zeigt sich Abends auf demselben günstigen Stande, wie heute Morgen.

**Wien, 10. Okt.** (Ostb. Post.) Die Krise, innerhalb welcher der Effektenmarkt bereits seit Monaten sich bewegt, hat nun auch die eigentliche Kaufmannische Welt, den Baarumarkt, heimgesucht. Heute Morgens traf die telegraphische Nachricht aus Pesth ein, daß das Haus Boskowitz daselbst den Konkurs angemeldet habe. Die Firma Boskowitz ist eine der größten Handlungsfirmen in ganz Ungarn; neben der Firma Goldberger ist jenes Haus der größte Konsument für Manufakturen in den gesammten drei Königreichen Ungarn, Kroatien, und Slavonien. Der Ruf seiner Solidität war bereits in der zweiten Generation ein beinahe unbegrenzter. Die Möglichkeit dieses Fallissements wirkte also um so erschütternder, als eine große Masse Wechsel und Giren dieses Hauses auf hiesigem Plage sich befinden und eine ganze Reihe von Handlungsfirmen unauweichtiglich von diesem Fall mitgerissen werden. In der That fand ein anderes Haus, die Firma Hermann Engländer, das noch heute Morgens seine Wechsel pünktlich einlöste, bei der Nachricht von dem Sturze des großen Pesther Hauses sich augenblicklich gezwungen, seine Zahlungen einzustellen; zwei andere untergeordnete Firmen folgten im Laufe des Tages nach, und alle telegraphischen Berichte aus Pesth sprechen von der Deroute und der Panique, die auf dem dortigen Plage herrscht. Das Fallissement von Boskowitz wird auf 2 1/2 Millionen Gulden geschätzt (nach andern, wohl übertriebenen Gerüchten 4 Millionen), wovon etwa ein Fünftel die Industrie, d. h. die Fabrikanten, direkt trifft, die übrigen aber in Accepten, Escompt, Giro ic. engagirt sind, und auf unzählige Firmen in allen Kreisen der kaufmännischen und der Bankwelt sich vertheilen.

#### Frankreich.

**Strasbourg, 12. Okt.** (Schw. M.) Die Weinlese naht im Elsaß ihrem Ende. Die Qualität ist vorzüglich und die Quantität übertrifft die Erwartung. Die Dhm (50 Litres) wird durchschnittlich zu 12 bis 16 Franken verkauft. Die Spekulanten zeigen sich sehr behutsam.

#### Großbritannien.

**London, 14. Okt.** (Tel. Dep.) Die „Times“ widerspricht dem Gerüchte, als leide die Ostindische Kompagnie an Geldmangel und daß die Bank ihr ein neues Anleihen verweigert habe. Die Hilfsquellen der Kompagnie werden bis zur Zeit des Zusammentretens des Parlamentes ausreichen.

#### Donaufürstenthümer.

**Bucharest, 12. Okt.** Heute hat die feierliche Eröffnung des walachischen Divans stattgefunden.

#### Ostindien.

**London, 13. Okt.** Im East India House hat man Depeschen aus Kalkutta, 9. Sept., erhalten. Das Wichtigste daraus ist Folgendes: Das 90. Regiment, ungefähr die Hälfte der Füsiliers, und eine 9-Pfünder-Batterie, in Allem 1270 Mann, waren am 3. oder 4. Sept. in Allahabad. 600 Mann und die Batterie gingen sogleich nach Cawnpore vor, und Durrani sollte mit dem Rest der Infanterie in der Nacht vom 5. folgen. Er hofft am 11. oder 12. zu Havelock zu stoßen und hat Letzteren angewiesen, bis dahin Alles zum Flußübergang in Bereitschaft zu haben. Der Befehl von Lucknow wurde gemeldet, sie solle sich bis auf Neuförste halten, und wir sind jetzt gewisser Hoffnung, sie gegen Mitte September zu entsenden. Unsere letzten Berichte von Delhi reichten bis 26. Aug. Die in der vorigen Woche erwähnten Pendschab-Bestärkungen erreichten das Lager am 14. Aug., und seitdem ist eine Hilfstruppe von ungefähr 2600 Mann aus Casmir abgegangen, um zu ihr zu stoßen. Ein neuer Belagerungsstrain aus Ferozepore wird Ende August erwartet, und der Oberkommissarius des Pendschab berechnet, daß die Armee vor Delhi Mitte dieses Monats wenig unter 15,000 Mann zählen wird. Die Truppen sind ganz wohl und munter. Vorräthe in Fülle. Man sagt, daß von Seiten oder im Namen des Königs Eröffnungen gemacht worden sind. Man wird denselben keine Erwägung schenken.

**Marseille, 14. Okt.** (Tel. Dep.) Man meldet aus Kalkutta, 8. Sept.: Die Gewässer des Ganges und des Dschumna sind höher, denn jemals. Die häufigen Regengüsse erschweren den Marsch der Truppen. Der Feind hat sich vor Cawnpore an den Ufern des Flusses verschanzt. Cawnpore und Lucknow sind für einen Monat mit Vorräthen versehen. In Agra ist das Opiumdepot befestigt worden und hat eine Verstärkung von Truppen und Kanonen erhalten. Es gehen Gerüchte von Uneinigleiten zwischen den Belagerten von Delhi. Der Gouverneur von Kalkutta hatte den Prozeßionen erlaubt, das Fest des Moharrem zu begehen; allein die Haltung der Muselmänner war eine so herausfordernde, daß freiwillige Truppen ausrücken und auf den öffentlichen Plätzen Kanonen aufgeführt werden mußten. Die Handelsberichte beklagen sich über das Ungenügende der Verstärkungstruppen, und über die Langsamkeit, mit welcher diese ankommen; sie sprechen aber zugleich die Hoffnung aus, daß England, die Größe der Gefahr würdigend, die nöthige Energie



entwirdeln werde. Offiziere berichten von der Feigheit von 6000 Mann Hilfstruppen, die durch 1500 Insurgenten in die Flucht gejagt wurden; man tadelt die Rekrutierung der Amerer, die als gefährlich betrachtet wird.

**Aus Kalkutta, 12. Sept.**, geht dem „Pays“ ein Schreiben von einem Hrn. v. Banneroy, einem Arzt im Dienste eines indischen Großen, zu, worin es u. A. heißt: Das muslimänische Fest des Moharrem ist ohne alle Störung vorübergegangen, und die größte Ruhe herrscht in der Stadt. Die europäische Bevölkerung führt dasselbe Leben, wie früher, und auf den Promenaden sieht man glänzendere Gesellschaft, als je. „Die englische Herrschaft ist noch nicht vorbei!“ — sagt sich der erschrockene Bürger von Kalkutta, wenn er die goldbedeckte und mit vier Pferden bespannte Staatskarosse der Lady Canning vorüberrollen sieht; freilich statt der in Seide und Gold gekleideten Sepoygarde folgen jetzt nur wenige europäische Soldaten, deren Zahl noch durch einige Bedienten vermehrt wird. In der Stadt ist also noch Alles beim Alten, aber welche Aenderung bei den Personen! Die öffentlich schweigsamen Engländer empfangen mit kalter Ruhe auch die schlimmsten Nachrichten, und keine Klage ertönt von ihren Lippen. Nur in ihren traurigen Zusammenkünften lassen sie ihrem Groll über die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit der ostindischen Kompagnie freien Lauf, welche, nur dem Gewinn nachjagend, ein Uebel sich ausbreiten ließ, das alle Welt vorhersehend und welches so leicht zu verhindern war. Dort werden auch diese so feigen Artikel der inländischen Zeitungen abgefaßt. Ich komme so eben vom Hafen, wo eines von den Flussschiffen mit Flüchtlingen angekommen war. Ein verzerrter Anblick. Diese Frauen und Mädchen mit den von Schreck abgemagerten Gesichtern! Mehrere von ihnen haben nur die Kleider an, die sie anhaben; Andere hatten ihre Flucht vorbereitet und trugen ihr Vermögen in Arm- und Beinringen, Ketten, und Ringen bei sich. Diese erste Zucht, welche alle Klassen beim Anfang der Revolte ergriffen hatte, ist jetzt aber stiller geworden. Bis jetzt hat Rena-Sapiblos Militärmaktionen erobert, die meistens nur von der verworfensten Bevölkerung bewohnt sind. Die Blutsjeneren von Camwore werden sich nicht wiederholen, selbst wenn die jetzt belagerten Städte in die Hände der Aufständigen fallen. Lucknow z. B. ist von den Zemindars der Provinz besetzt; und diese werden weder Mord noch Plünderung zulassen. Der ganze Aufstand, so schrecklich er auch in Europa erscheinen mag, kann nur als der Ausdruck der Gefinnungsweise der Armee angesehen werden, welche der Disziplin müde ist und von Begierde nach Plünderung brennt; er ist weder der Vorkäuser der Freiheit dieser verworfenen Hindus, noch der Vorkäuser des Untergangs der englischen Herrschaft, deren Name allein von einem Ende des Reichs bis zum andern Achtung und Furcht einflößte. Es kann den Klauen des anglosächsischen Greifen nicht entkommen. Delhi kann noch widerstehen, Lucknow kann fallen; aber das Fatum in der Gestalt des blonden und ruhigen Anglofalsen rückt immer näher heran; die Bibel in der einen Hand, ein Stück Calico in der andern, so erfüllt dieser Stamm seine Mission.

### Amerika.

Ueber die große Geldkrise theilt der New-Yorker Korrespondent der „Times“ in einem Briefe vom 30. Sept. Folgendes mit: „Die Panique dauert fort. Am Montag (28.) war's am allerschlimmsten, und Geldbörzen gehörte zu den Unmöglichkeit. Am folgenden Tage war mehr Zuversicht, aber noch immer entsetzliches Schwanken. Die Banken von Philadelphia, Washington, Baltimore, und Rhode-Island hatten ihre Zahlungen eingestellt, und in den westlichen Städten trat das Uebel ebenfalls sporadisch auf. Boston, New-Orleans, und New-York stehen bis jetzt fest, und ersteres soll an Speisereicher geworden sein. Dagegen haben manche Fabriken die Hälfte ihrer Arbeiter entlassen, während andere ganz feiern. Ueber den Zustand in New-Orleans läßt sich aus der Entfernung kein Urtheil wagen; aber von New-York kann ich wohl mit Zuversicht behaupten, daß hier weiter keine Gefahr droht. Die New-Yorker Banken haben auch in einem Zirkulare die Erklärung abgegeben, daß sie nicht nur vollkommen fähig sind, ihre Barzahlungen zu leisten, sondern bald in der Lage sein werden, andere zu stützen. Auch die Regierung thut ihr Möglichstes, dem Geldmarkt zu Hilfe zu kommen. Sie hat Bonds und andere

Stocks zu hohen Preisen eingelöst, was den Sparkassen zugut kam, und hat andere Stocks für etwa 1 1/2 Millionen eingelöst, abgesehen davon, daß sie jetzt monatlich etwa eine Million für die Staatsunternehmungen, Schiffbauten u. auszahlt. Es fließt somit viel Metall auf den Markt, und aus Kalifornien wird demnächst wieder eine reiche Goldladung fällig, und bleiben die Wechselkurse auf ihrem jetzigen Standpunkte, so haben wir auch Geld von London zu erwarten. Der Bankstatus zeigt, daß das Wechselportefeuille um 1 Mill. Doll. reduziert wurde; aber jetzt soll die Politik geändert werden und eine Vermehrung desselben um 3 Mill. beschloffen worden sein, was der Handelswelt die gewünschte Erleichterung gewähren wird. Einen Vortheil hat diese Geldkrise — sie hat der Freibeuterei einen Stoß gegeben; denn bei dem theuern Gelde spekulirt sich's in andern Dingen besser, als in zentralamerikanischen Eroberungen. Die Regierung thut das Ihrige, dem Unwesen zu steuern; sie befolgt den zentralamerikanischen Staaten gegenüber eine mäßige, aber entschiedene Politik, will auf dem Isthmus kein Gebiet für sich, wacht aber auch darüber, daß die dortigen Staaten die Freiheit der verschiedenen Isthmusrouten nicht beschränken.“

Von den vermissten Passagieren der „Centralamerika“ ist keiner weiter zum Vorschein gekommen. — Die Gesandten von Guatemala, San Salvador und Costa Rica haben dem Staatssekretär, General Cas, genaue Andeutungen über einen neuen, von Walker ausgehenden Freibeuterzug gegen Nicaragua gemacht. Sie haben die Anforderung gestellt, daß amerikanische Kriegsschiffe die gedrohte Landung verhindern und die amerikanischen Gerichte die etwaigen Gefangenen bestrafen sollen.

### Vermischte Nachrichten.

— Aus dem Breisgau, 14. Okt. (Brg. Jtg.) Weinpreise zettel. Am Kaiserstuhl: Endingen beste Sorte 15—18 fl.; Riegel geringere 10 fl.; Iringen 13 fl., bessere 16—20 fl.; Schaffhausen 12—14 fl.; Bollmatingen und Allmannsdorf bei Konstanz von 10 bis zu 18 und 20 fl. per Dhm, gewöhnlicher Kaufpreis 15 und 16 fl. St. Georgen 25 fl.; Haslach 27 fl. für bessere Qualität. Staufen: Käufe zu 20 bis 22 fl. Am Oberrhein: Anfangs 22 fl., später 20, 18 und 17 fl. In den Weinorten oberhalb Waldsput zu 20 bis 14 fl. verkauft.

— Freiburg, 14. Okt. (Brg. Jtg.) Zu dem bekannten Anklageverfahren gegen den Verfasser des Kalenders für Zeit und Ewigkeit, J. M. Pögele dahier, findet morgen früh bei groß. Hofgericht dahier eine öffentliche Vernehmung statt.

— Erbringen, 14. Okt. (Brg. Jtg.) Obgleich wir erst seit zwei Tagen Herbst, sind doch schon gegen 200 Dhm Most, im Preise zu 23 fl. per Dhm, verkauft worden, und weitere Käufer sind angemeldet.

— Die Gasthaus-Rechnungen in Wien scheinen noch die berühmten schweizerischen Gasthof-Rechnungen zu übertreffen. Ein Wiener Blatt, die „Decker. Jtg.“, schreibt unter dem 27. Sept.: „Wir meldeten gestern, daß zwei fremde Reisende in einem hiesigen Gasthose für zwei kalte Pflüner und zwei kalte Thee sechs Gulden (4 Thlr. Fr. C.) bezahlen mußten. Heute erhalten wir eine andere Gasthaus-Rechnung zur Einsicht, in welcher zwei Passagiere, welche im Hochsommer ein hiesiges Hotel sechs Tage bewohnten, für Kerzen — 24 fl. (gegen 17 Thlr. Fr. C.) sechs Bier und zwanzig Gulden aufgerechnet wurden.“

— St. Petersburg, 4. Okt. Die „St. Petersb. Jtg.“ meldet aus Windau, Liebau, und Wolberrn sieben weitere Schiffbrüche während des Drkans vom 22. und 23. Sept.; unter andere ist das Liebau'sche Schiff „Elise“ verunglückt, wobei 21 unter 25 Menschen umkamen; drei Ueberlebende, die sich am Mast angeklammert hatten, wurden vom Bruch abgeholt. Ein englischer Dampfer wurde auf den Strand geworfen; die Passagiere sind indessen gerettet.

— Zum Untergang des „Lefort“. Man schreibt der „Fr. Corr.“ aus St. Petersburg unter dem 3. d. Mts. über den mehrerwähnten, auf dem Wege von Reval nach Kronstadt erfolgten Untergang des Kriegsschiffes „Lefort“: Alles, was über die nächste Veranlassung dieser Katastrophe behauptet werden kann, beruht natürlich auf bloßen Vermuthungen; indessen ist es eine Thatsache, daß, als das Schiff in See ging,

das Zwischendeck mit Hausrath und Gepäck aller Art angefüllt war. Wahrscheinlich sind dadurch die Stützposten, von denen man wegen der Anwesenheit der Frauen und Kinder in demselben Raum mindestens einige geöffnet hatte, unzugänglich gemacht worden, so daß es unmöglich war, dieselben rasch genug zu schließen. Ob nicht Ballast genug an Bord war, ob die Kanonen nicht fest waren und nach See übergegangen sind, muß dahingestellt bleiben, da von den 828 auf dem Schiffe befindlich gewesenen Personen Niemand gerettet worden ist. Dagegen enthält das Gerücht, als habe die Ausrüstung des Schiffes auf ausdrücklichen Befehl innerhalb dreier Tage, also mit einer nicht zu rechtfertigenden Eile, bewirkt werden müssen, jeder Begründung. Die Schiffe waren armirt und auf einen Monat mit Proviant und Wasser versehen. Ihre Ballast- und Provisionsräume befanden sich in demselben geordneten Zustande, wie zu Ende der Campagne 1856. Was das Schicksal des „Lefort“ — für welches außer dem vor einigen zwanzig Jahren auf der Rebe von Portsmouth durch Uebergeben der Geschütze herbeigeführten Untergang des „Royal George“ die Secannalen kein zweites Beispiel aufweisen — doppelt schmerzlich macht, ist, daß fast sämtliche Offiziere desselben verheirathet waren.

Man schreibt dem „Pays“ aus der Balachei, daß Baron v. Lallemand, französischer Kommissar in den Fürstenthümern, sich am 2. Okt. zu Gurgewo an Bord der Kanonenschaluppe 1. Kl. „Neurtrière“ einschiffte, um mit seiner Familie eine lange Exkursion auf der Donau zu machen. Die „Neurtrière“ ging nach dem Eisernen Thore zu. Am 3. Okt. war der Dampfschiff „Salamander“, von der Sulina-Mündung kommend, in Galatz angelangt.

Amerikanische Lynchjustiz. Aus Honeygall, einer kleinen Niederlassung in Georgien, erzählt der „Edgely-Advertiser“ folgenden Vorfall: Da eine Diebsbande daselbst den Pächter längere Zeit hindurch mannichfachen Schaden zugefügt hatte, beschloffen die „Regulators“ (eine der moderneren Bezeichnungen für „Lynch-Richter“), die Gegend von diesen Gesellen zu befreien. Erst wurde mit der Wande friedlich unterhandelt; man versprach ihr freien Abzug nebst Reisegeld und obendrein Entschädigung für Das, was sie nicht mit sich nehmen könnten. Aber ein Mitglied derselben, Moses Hornsby mit Namen, ein schon älterer, verheiratheter Mann, der mit einem erwachsenen Sohn, Namens Mike, und drei kleinen Kindern im Bezirk wohnte, konnte sich nicht entschließen, diesen zu verlassen, obwohl er sich zu einer freiwilligen Ueberlieferung anbeischig gemacht hatte. Da begaben sich, den Wortbruch zu bestrafen, 14 „Regulators“, von denen nur zwei unbewaffnet waren, nach Hornsby's Hause, und ein Dr. Foreman schritt als Parlamentar voran. Zum Dank dafür erhielt er den ersten Schuß aus einer Art Schießharte des Hauses, der seinem Pferde den Garaus machte. Rasch fiel ein zweiter Schuß, und diesmal war's um einen der Regulators, einen Mann Namens Kump, geschehen. Der hielt sich noch einige Minuten im Sattel, dann fiel er tod zu Boden. Die Sache war ziemlich ernsthaft geworden, das Feuer aus dem Hause dauerte fort, und die Angreifer hielten es für gerathen, sich aus dem Schußbereiche zu entfernen, doch erst, nachdem noch Bier von ihnen zu Boden geworfen waren, von denen Drei lebensgefährliche Schußwunden erhalten hatten. Auch 3 Pferde lagen, nebenbei bemerkt, tod auf der Waidflatt. Da raffte Einer der zu Tode Getroffenen, ein junger Mann Namens Radcliffe, seine letzte Kraft zusammen, schleppte sich zu einem Baumstumpf, stützte mit diesem seine Wüchse, und sagte seine Kugel mitten in die Schießharte, und was wichtiger war, mitten durch den Kopf des alten Hornsby. Damit nicht zufrieden, feuerte er mit dem zweiten Lauf auf eine zweite Schießharte, und diesmal hürzte Hornsby's Weib tod zusammen, mit ihr ein Kind, das sie auf dem Arme trug, und das auch eine bedeutende Verletzung im Bein erhielt. Während erschien nun Mike, der Sohn, vor dem Hause, um die Eltern an dem Bewunderten zu rächen, aber auch ihn erreichte die Kugel eines der Gesprengelarten, daß er tödtlich getroffen zu Boden stürzte. Hier endet diese wunderbare Geschichte, die immerhin ein reizender Beitrag zu den Schilderungen amerikanischer Zustände genannt zu werden verdient.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Fern. Krosnlein.

L.82. Karlsruhe.

**Kunstanzeige.**  
Ende dieses erscheint in der Unterzeichneten:  
**Eingug Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Olga (Prinzessin Cäcilie von Baden) in Petersburg, und deren Empfang in Peterhof** — Lithographirt von Timm — 2 Blatt zusammen 4 fl.  
Die Hesthandlung von J. Welten in Karlsruhe.

K.985. **Edingen-Institut!**  
Das neue Schuljahr unserer Anstalt beginnt den 17. Oktober.  
W. Schüb, Pfarrer.  
F. Schüb, Lehramtspraktikant.

L.58. Zwanzig Commis- und Reisellen sind offen. J. Bachmann Korbett in Frankfurt a. M.

L.77. Ein junger Mensch, der schon längere Zeit auf einem Bureau gearbeitet hat und gute Zeugnisse besitzt, wünscht anderweitige Beschäftigung. Das Nähere bei der Exped. d. Bl.

**Dienst-Gesuch.**  
L.84. Ein gebildetes Frauenzimmer, das in allen weiblichen Arbeiten erfahren ist und gute Zeugnisse aufzuweisen vermag, sucht eine Stelle als Kammerjungfer. Der Eintritt könnte sogleich erfolgen. Anmeldungen wollen bei der Expedition dieses Blattes gemacht werden.

**Lehrlingsgesuch.**  
L.73. Für ein Kolonial- und Italienisch-Baaren-Geschäft wird ein mit den nöthigen Kenntnissen versehen junger Mann in die Lehre gesucht. Zu erfragen bei der Expedition der Karlsruh. Zeitung.

K.941. Heidelberg.

**Arbeitergesuch.**  
Gute Schlosser, Ladierer, Schreiner, Schmiede, hauptsächlich ein guter Viechpanner, finden mit gutem Lohn dauernde Beschäftigung in der Wagenfabrik von Schäfer & Comp. in Heidelberg.

K.990. **Chaur de Fonds. Mehrere gute Conditor-Gehilfen,** welche sich mit guten Zeugnissen in jeder Beziehung hinlänglich ausweisen können, finden in der westlichen Schweiz durch das **Commissionsbureau Bader** in Chaur de Fonds andauernde Beschäftigung, nebst guter Bezahlung; 3—4 solche in Chaur de Fonds und Postle. Es sind die Zeugnisse um 5 Fr. für die Placierung sogleich einzusenden, und kann ein jeder, der Lust hat, die Erlernung der franz. Sprache sich eigen machen. Alle Briefe und Gelder franco.

**Verkaufs-Antrag.**  
L.27. Es sind drei nussbaumene Ladentische mit Füßern, ein Altkasten und ein Schreibtisch zu verkaufen. Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes.

L.78. Knittlingen, Oberamts Maulbronn.  
**Karpfen-Schling-Verkauf.**  
Ende dieses Monats verlaufe ich gegen 4000 Stück Karpfenschlinge zu fünf und sechs Gulden das Hundert. Bestellungen können auch bei Postfischer Kaufmann in Karlsruhe gemacht werden.  
Silber zum Engel in Knittlingen, Oberamts Maulbronn.

K.894. Karlsruhe.  
**Leihhauspfänder-Versteigerung.**  
In dem Leihhaus-Bureau werden versteigert  
Freitag den 16. Oktober d. J.,  
Nachmittags 2 Uhr:  
Kleidungsstücke, Leinwand, Tuch, Kattun und sonstige Ellenwaaren.  
Karlsruhe, den 10. Oktober 1857.  
Leihhaus-Verwaltung.

L.55. Freiburg.

**Man bittet, diese Anzeige nicht zu übersehen.**  
Der Unterzeichnete macht einem hohen Adel und verehrlichen Publikum die ergebene Anzeige, daß bei Bestellungen auf alle in diesem Blatte erscheinende Bücheranzeigen im Betrag von 5 fl. ein Nachlaß von 42 kr., von 10 fl. 1 fl. 42 kr., von 15 fl. 2 fl. 24 kr., von 20 fl. 3 fl. 24 kr., von 30 fl. 5 fl. bewilligt wird. Die Werke erhalten nach dem Kopf der Bücheranzeige den gewünschten Nachlaß 14 Tage lang, um Platz zu bekommen. Die Einsendung franco.  
Ferner ist zu haben: Th. Körner's sammtl. Werke. Schöne Ausg. Der Verfasser in Stahl. Stuttg. 848. kompl. Ausg. in 2 Bdn. 3. n. prachv. Hbfrzbdn. Der Naden ganz vergolddt. 1 fl. 30 fr. — Niemer, griech.-deutsches größeres Wörterbuch. Leipzig. 3te verb. Aufl. 2 Bde. n. fr. eleg. Hbfrzbdn. (14 fl.) 3 fl. 30 fr. — Schneider, gleicher Inhalt. 3te neuere Aufl. 2 Quart-Hbfrzbdn. (22 fl.) 3 fl. 30 fr. — Crusius, griech.-deutsches Wörterbuch des Homers. 841. 8fr. n. Hbde. 2 fl. 36 fr. — Gleiche, entb. Pomer's Atlas von Gert. 830. 1 fl. 24 fr. — Horn, gleichen Inhalts. Pomer's Odysee. 840. 3. n. Hbfrzbd. 1 fl. 30 fr. — Crusius Homeri Odysee, mit erklärenden Anmerkungen. 837. 2 fr. eleg. Hbde. (4 fl.) 2 fl. 30 fr. — Ditto, dasselbe, Atlas. 840. 2 Bde. eleg. Hbde. (4 fl.) 2 fl. 24 fr. — Ditto, dasselbe, Atlas. 840. 2 Bde. eleg. Hbde. (4 fl.) 2 fl. 24 fr.

Ch. Walter, Antiquar in Freiburg.

L.86. **Dürrenz-Mühlacker.**  
Sonntag und Montag den 25. und 26. d. M. wird hier ein Freihand- und aufgelegtes Schießen, sowie Stern- und Kugelschießen (auf der Eng) abgehalten; wozu Schützen und Schützenfreunde mit dem Bemerken eingeladen werden, daß für gute Muff und Bewirtung bestens gesorgt ist vom **Schützenverein.**

von vielen Jahren mit dem besten Erfolg betrieben worden ist, zu vermieten.  
Zu bemerken ist noch, daß die Lage und Räumlichkeiten des Hauses sich auch zu jedem andern Geschäft eignen.  
Die Bedingungen sind äußerst günstig gestellt. Reflectirende wollen sich franco an den Eigenthümer selbst wenden.  
**C. Schwarz,**  
zur Goldenen Sonne,

K.804. Heidelberg.  
**Sogleich zu vermieten.**  
Familienverhältnissen wegen ist eine Weinwirtschaft, verbunden mit einer Bäckerei, welche in der besten Lage (Hauptstraße und nahe am Markt) in Heidelberg inmitten der Stadt liegt, und eine Reihe



